

Andrea Günter

**Vätern einen Platz geben.
Aufgabe für Frauen und Männer**

Rüsselsheim 2007

Väterdiskurse, Familiendiskurse und das Ende des Patriarchats (Einleitung, S. 7-10)

Der jahrzehntelange Kampf der Frauen für die Überwindung des Patriarchats ist gesellschaftlich anerkannt, auch wenn sich verbal viele Frauen und Männer gegenüber dem Feminismus abgrenzen wollen. Die Patriarchatskritik kann dabei auf eine umfassende Tradition zurückgreifen, die das feministische Anliegen untermauert.

Zu erinnern ist an die Kritik der Väterlichkeit im Bürgertum, die das Bürgerliche Trauerspiel, etwa Schillers »Räuber« und »Kabale und Liebe«, in das öffentliche Bewusstsein getragen hat. Vertreter der kritischen Theorie, wie Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, hatten in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts eine Verbindung vom Vaterbild zu Frauenunterdrückung und Misere in der Erziehung unter patriarchalen Verhältnissen gezogen. Ihre Kritik hat die Veränderungen des Verständnisses von Familie und Erziehung im 20. Jahrhundert maßgeblich beeinflusst.

Wenn gegenwärtig neu über den Vater nachgedacht wird, so ist das auch als eine Folge der Auflösung des Patriarchats zu sehen – und damit als ein Erfolg der Frauenbewegung. Die persönliche und öffentliche Auseinandersetzung mit der Vaterrolle und die Suche nach anderen Vaterbildern ist notwendig geworden, weil im Laufe des 20. Jahrhunderts das Unbehagen am autoritären Vaterverständnis des 19. Jahrhunderts immer mehr gewachsen ist. Der Zusammenhang zwischen autoritärem Vaterbild, verkümmertem Mutterleben und damit den Beschränkungen von Entwicklungsmöglichkeiten für Töchter und Söhne wurde offensichtlich, ebenso ihre Verbindung mit den gesamtgesellschaftlichen Strukturen.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts leben viele Frauen mit Männern und (gemeinsamen) Kindern, Frauen oder Männer leben alleine mit Kindern zusammen und wünschen sich in beiden Fällen gelingende Beziehungen mit dem anderen Elternteil. Da jeder und jede außerdem Sohn oder Tochter eines Vaters und damit Teil der gesellschaftlichen Gemeinschaft ist, die grundsätzlich über das Generationengefüge gebildet wird, sind alle davon betroffen, was mit »dem Vater« und den Vätern geschieht und wie auch Männer in die Generationenarbeit eingebunden werden. Wenn wir beobachten, wie Väterdiskussionen gegenwärtig häufig geführt werden, so ist jedoch zu befürchten, dass aller Patriarchatskritik zum Trotz die traditionelle Väterlichkeit, die überwunden werden sollte, wieder unhinterfragt reaktiviert wird, indem etwas Verlorenes einfach an gleicher Stelle wieder eingesetzt werden soll. Aber geht das überhaupt? Haben sich die Geschlechterbeziehungen nicht so grundsätzlich verändert, dass die Generationengefüge nicht länger allein entlang des Kleinfamilienmodells Vater – Mutter – Kind gestaltet werden können? Wie gelingt Elternschaft gerade auch in schwierigen Paarsituationen, ohne dass die Beteiligten auf Machtspiele zurückfallen?

In der Eltern- und Geschlechterdiskussion ist eine seltsame Geschichtslosigkeit zu beobachten. Was Vater oder Mutter sei, scheint ›an sich‹ definierbar, jenseits von historischen Bezügen und gesellschaftlichen Zusammenhängen. Psychologische Argumentationen leisten biologisierenden Vorstellungen von Mütterlichkeit und Väterlichkeit zudem oftmals Vorschub. Daher ist es wichtig klarzustellen, dass ebenso wie das »Mutter-Denken« auch ein neues »Vater-Denken« gedanklicher Arbeit jenseits idealistischer Konzepte und genauer Analysen bedarf.

Immer mehr Frauen und Männer sind auf der Suche nach neuen Vorstellungen von Elternschaft. Dabei brauchen sie nicht auf bislang vorgegebene Paar-, Familien- und Generationen-Muster zurückzugreifen.

Wir sind nicht so orientierungslos, wie manche glauben machen wollen. Aspekte von Väterlichkeit können unterschieden und neu sortiert werden. Die Geschichte der Vaterschaft zusammen mit den Traditionen, die unser Verständnis vom Vater grundlegend geprägt haben, können erinnert werden. Und das Fragen nach dem frauenbewegten Anliegen, das Patriarchat zu überwinden, kann Qualitätskriterien für das Neudenken der Vaterrolle sichtbar machen.

...